

Unterwegs

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **74 (1996)**

Heft 10

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

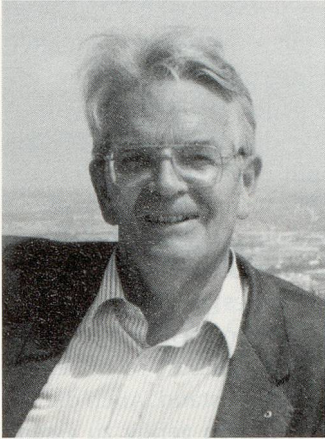
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notizen

Von Peter Rinderknecht



Siebenhundert Jahre Stadtrecht Mellingen» wurde in der Nachbarschaft gross gefeiert. Zu den Höhepunkten zählte das Theaterstück «Mer chömed», erdacht und aufgeführt von der Schüler- und Lehrerschaft der Bezirksschule. Über längere Spielszenen erarbeiteten sie klassenweise Spielszenen über «In-Sein, Rassismus/Gewalt, Freiheit, Unlust, Umehange, Sucht/Drogen, Freizeit, Liebe». Man spürte das tolle Engagement der Jungen, den Einsatz der Lehrer und von zwei Theaterprofis. Für die ganze Schule sicher eine bleibende Erinnerung.

Da ein Enkel mitspielte, gingen wir hin. Wir fühlten uns allerdings sehr bald sehr alt. Das lag einerseits an der überlaut verstärkten Rockmusik, die unvermeidlich zu Gehörschäden führen muss. Andererseits an der Sprache, zum Beispiel im Rap-Song: «De mit deine gschissne Schue ... Schlee i de Hoor, das esch doch gschisse ... mer wänd das Scheisssschuelhus verloh ...» Ein Mädchen, unzufrieden mit seinem Aussehen, bemitleidet sich: «Und de fett Arsch ... und natürlü überall die Schisspüggel ... du ggesch eifach so verschisse us!» – Eine sensible Liebesszene, verkörpert durch ein Pärchen, das allmählich näher zusammenrückt, derweil ein kleiner Amor im Hintergrund seine Pfeile abschießt, wird abgebrochen durch zwei Strassenverkäufer mit

Bauchladen, Plakat und lautem Gebrüll: «Kondom, Kondom!»

Dass Drogen- und Aidsgefahr heute den Jungen bewusst gemacht werden muss, ist ja leider wahr. Aber muss es so ordinär und ungefiltert geschehen vor grossem Publikum? Das Wertvolle, das Anrührende wurde für uns leider über-tönt durch diese primitive Kloaken-sprache. Abgesehen davon: Jugendliche, die alles «Scheisse» finden, dürften Mühe haben in der Lehre oder Mittelschule.

Ein gutes und grosses Echo fand die Idee des Winterthurer Fotografen Hans Müller, die Pensionäre des Krankenhauses Wülflingen im Grossformat abzubilden. Schüler lieferten nach ihren Besuchen bei den Bewohnern die Kommentare. Dabei zeigten die Primarschüler «den weitaus natürlichsten Umgang mit den Betagten» – so die «Neue Zürcher Zeitung». Die Sekundarschüler steuerten nach ihren Besuchen allgemeine Gedanken zum Thema «Altwerden» bei. Da kamen Ängste vor dem Altwerden oder Sterben oder auch Hochachtung für das Personal zum Vorschein. Die Bewohner hatten übrigens ebenfalls eine Aufgabe zu lösen: Sie fotografierten ihre Besucher oder Mitbewohner, Sujets aus der Parkanlage oder ihre Lieblinge: Haus- und Stofftiere.

Auf Seite 24 habe ich mich unter dem Titel «Ausser Spesen nichts gewesen» zum Thema Kommerz geäussert. Im Laufe der Zeit haben sich schon verschiedene Glücksritter auf das Glatteis des Seniorenmarktes gewagt. Nur wenige mit Erfolg. Zum Glück werden die Älteren immer etwas selbständiger und kritischer.

Da war einmal das Magazin «50 Plus», vor gut 12 Jahren aus der Taufe gehoben mit rosa Sekt vor illustrierter Gesellschaft in Zürich. Aber das «50 Plus»-Publikum wollte nichts wissen von einer Revue mit einigen Rollstuhl- oder Hörgeräte-Inseraten. Der wesent-

liche Markt ging an der Illustrierten und der Verlag nur knapp an der Pleite vorbei.

Anfang 1991 gründeten einige Berner Geschäftsleute die «Stiftung gegen Vereinsamung im Alter» (STIVA). Ein Patronatskomitee mit 56 wohlklingenden Namen (darunter 35 Politiker) stand Pate, ohne das Projekt näher zu prüfen. Die Initianten wollten Mittel durch Kartenversände sammeln. Ich warnte die Gründer mündlich und schriftlich vor dem programmierten Misserfolg. Umsonst. Dem Stiftungspräsidenten war die Aussicht auf Grossauflagen für seine Druckerei wichtiger. Die Blumenkarten überschwemmten zahlreiche Kantone. Es erschienen einige «STIVA-Briefe». Vor allem sollte das «Stivafon» dem edlen Zweck dienen. Aber die einzige Telefonnummer musste in Fachfragen die Hilfesuchenden an die Pro-Senectute-Beratungsstellen verweisen. Im dritten Betriebsmonat wurde die Nummer gerade 23mal angewählt. Es wurde bald ruhig. Erst im Frühling 1993 erfuhr man, dass das Gründungsjahr mit einem Defizit von 867'000 Franken geendet hatte. Es fand vermutlich eine stille Beerdigung statt ...

Danke, Herr A. S., dass meine Notizen «stets zum bevorzugten Lesestoff gehören», wie auch für Ihre Ergänzung zu Ostdeutschland: «In Sachsen begegneten wir mehreren Grossbetrieben, in denen nicht mehr gewerkt wurde, weil sie von westlichen Unternehmern aufgekauft und stillgelegt wurden, womit sie sich der Konkurrenz entledigten.» Danke, Frau G. G., für Ihren Gruss: «Es ist gut, wenn man die Eindrücke von unterwegs auch uns Alte wissen lässt.» Dass das Lutherwort vom Vorübergehen Herrn R. S. sogar an Begegnungen in den Tropen erinnerte, freut mich besonders.

Das Wort zum Mitnehmen

*Gott gibt uns Erinnerungen,
damit wir Rosen im Winter haben.*

Autor unbekannt